

Der Chor der Maschinen-Männer



Hybridwesen zwischen Mensch und Maschine: Der neunköpfige Männerchor in «Pendulum Choir» des Erfolgsduos Cod.Act.

ZVG

MUSIKTHEATER Briefmarkenopern, Hydraulikkunst und der Zufall als Komponist: Ein Festival in der Berner Dampfzentrale zeigt, was das zeitgenössische Musiktheater zu bieten hat. Ein Highlight: der «Pendulum Choir» mit singenden «Robotern» aus La Chaux-de-Fonds.

Wie passend. Wo wenn nicht in die Berner Dampfzentrale gehören sie hin, diese Hybridwesen zwischen Mensch und Maschine, zwischen Retrocharme und futuristischer Strenge? Wie Stelzen

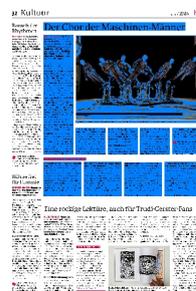
wirken die Hydraulikpumpen, vermeintliche Relikte des ehemaligen Berner Kraftwerks. Darauf neun Männer in Schwarz, aufgepfropft, geheimen Kräften ausgesetzt, in ständiger Bewegung, ohne vorwärtszukommen. Nur der Gesang, der Atem, darf sich ungehindert ausbreiten. Dumpf, düster, diszipliniert klingen die Töne, als ob sich ein Männerchor für Carl Orffs «Carmina Burana» einsingen würde. Doch dann dreht die Archaik ins Grelle, Stimmen verselbstständigen sich, im Einklang mit den Bewegungen der Hydraulikpumpen, aus Ge-

räuschen werden Wortfetzen, aus Fetzen lateinische Staccato-Sätze, die zu einer Unisono-Hymne zerfliessen. Wohlklang, so rätselhaft wie die Kakophonie zuvor.

Uraufgeführt in der Kirche

«Pendulum Choir» ist ein experimentelles Gesamtkunstwerk, uraufgeführt 2011 im Temple Allemand, einer ehemaligen Kirche im Zentrum von La Chaux-de-Fonds, beklatscht von den Westschweizer Zeitungen als «Liturgie in unerforschtem Gelände».

Es ist die jüngste Produktion von Michael und André Décosterd



Ausgabe Stadt+Region Bern

Berner Zeitung AG
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 57'212
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 32
Fläche: 57'861 mm²

(Cod.Act), einem Erfolgsduo aus La Chaux-de-Fonds, das sich zwischen Klangforschung und Architektur, zwischen Ingenieurskunst und Performance bewegt. «Der Atem ist das Thema der Musik, der Texte und Bewegungen», erklärt das preisgekrönte Duo. Wie raffiniert die Gebrüder Décosterd dabei ans Werk gehen, zeigt ihre Webseite. Dort finden sich Skizzen und Pläne, die erahnen lassen, wie Kunst und Physik bei dieser wahrhaft atemberaubenden Pro-

duktion ineinandergreifen.

Verlockende Kreationen

Am Samstag ist «Pendulum Choir» erstmals in der Deutschschweiz zu erleben, im Rahmen des Festivals «Das Theater um die Muhsiiik», das die Berner Hochschule der Künste (HKB) mit der Dampfzentrale veranstaltet. Die HKB, einzige Schweizer Hochschule mit einem Masterstudiengang «Théâtre Musical», bietet neben einem Sympo-

sium und einer Podiumsdiskussion zum aktuellen Musiktheater eine Reihe verlockender Bühnenkreationen (siehe unten), die fast so eigenwillig daherkommen wie der Pendelchor aus La Chaux-de-Fonds. *Oliver Meier*



«Das Theater um die Muhsiiik»: heute Donnerstag bis Samstag, 15. 12., Dampfzentrale Bern. Aufführung von «Pendulum Choir»: Samstag, 20.30 Uhr. Details unter: www.muhsiiik.ch.

PERLEN AUS DEM FESTIVALPROGRAMM

Der Zufall regiert: «Europeraz» von John Cage. Ein Musiktheater aus 128 Opern – geht das? US-Komponist John Cage (1912–1992) hat es bewiesen. In seiner radikalen Kreation «Europeras 1 & 2» lässt Cage in einem schillernden Gewebe aus Arien, Bühnenbildern, Kostümen und Figuren 200 Jahre Operngeschichte aufleben. Wie genau, das überlässt Cage einem «chinesischen Orakel», beziehungsweise dem Zufall. Ein Kraftakt der **Hochschule der Künste Bern** (HKB) mit vielen Beteiligten.

«Das grosse musikkulinarische Muhsiiik-Bankett». «Have a seat and enjoy!», heisst es bei dieser (angeblich aufrührerischen) «Théâtre Musical»-Produktion in Bankettform. Auf der Speisekarte: «Zig Bang» und «Conversations» von Avantgardekomponist Georges Aperghis, Texte von Kurt Schwitters, Karl Valentin und Mauricio Kagel. Dazu kocht Roman Brotbeck, Dozent und ehemaliger HKB-Direktor, ein variantenreiches Menü, inspiriert von John Cages Klassiker «Water Walk».

Do und Fr, jeweils 20 Uhr, Dampfzentrale
Die Kunst des Hörens: «Teenage Lobotomy» von Christian Garcia. Zwei Musiker, zwei Gitarren und zwei Verstärker – mehr braucht der Westschweizer Performer Christian Garcia nicht für sein Minimal-Musiktheater «Teenage Lobotomy», das subtil mit den Wahrnehmungsgewohnheiten des Publikums spielt. Garcias neues Stück knüpft an frühere Arbeiten an, in denen er Libretto, Licht, Musik, Raum, Gesang, Choreografie und Kostüm zu einer eigenwilligen Form von Oper verarbeitet.

Morgen Fr, 21.45 Uhr, Dampfzentrale
Die Kunst der Bescheidenheit: «Briefmarkenopern» mit Manos Tsangaris. Die Oper als aufwändige Königsgattung? Nicht bei Manos Tsangaris. Knapp, kurz und skizzenhaft sind sie, die «Briefmarkenopern», die der Komponist und Hochschulpädagoge mit seinen Studierenden der Musikhochschule Dresden auf die Bühne bringt. Die szenischen Kreationen sind auf das Wesentliche reduziert und laden das Publikum zum genauen Hinschauen und Hinhören. *mei*

Heute Do, 18.15 Uhr, Dampfzentrale

Samstag, 19.15 Uhr, Dampfzentrale


 Der Bund
 3001 Bern
 031/ 385 11 11
 www.derbund.ch

 Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 50'231
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

 Themen-Nr.: 375.19
 Abo-Nr.: 1074128
 Seite: 31
 Fläche: 98'397 mm²

Der Zufall macht den Unterschied

Mit «Europera 2», einer Oper des US-amerikanischen Komponisten John Cage, bringt die **Hochschule** der Künste HKB ein Théâtre musical in die Dampfzentrale, das Musikgeschichte geschrieben hat.

Marianne Mühlemann

Während des Prologs in dieser Probe wirkt die Bühne wie ausgewaschen. Keine Farben, alles schwarzweiss. Und die Digitaluhren laufen rückwärts. Man zählt mit. Noch 1 Minute 30 Sekunden 29, 28, 27... Kein Dirigent. Keine Emotion. Bei null beginnen die digitalen Chiffren vorwärts zu laufen. Farben kommen ins Spiel. Bilder, Plattencovers, Fotos, neue und nostalgische. Personen, Plüschtiere, Zitate und Zeichen aus 300 Jahren Operngeschichte. Und Performer, Tänzer und Sänger: Wie das tris-tant, traviatet und tannhäusert! Eine fragmentierte Opernwelt. Oder ist alles bloss Täuschung?

In diesem verqueren Spiel wird nichts dem Zufall überlassen. Der US-amerikanische Komponist John Cage (1912-1992), der sich seit den 1950er-Jahren zum Zen-Buddhismus bekannte, hat das grandiose Experimentalwerk 1987 kreiert - nicht als Provokation, sondern als grosse Liebeserklärung an die Oper. Cage wollte beim Komponieren jegliche Autorität ausschalten. Ja, auch sich selber. Fasziniert war er vom Gedanken, dass der Geschmack als Kriterium für ein Kunstwerk hinderlich sei und ebenso das Ego eines Künstlers. So arbeitete er in seinen Kompositionen mit Vorliebe mit der Stoppuhr, mit dem Zufall und dem I Ging; die 64 Felder auf dem Bühnenboden der Dampfzentrale nehmen auf das Orakelspiel Bezug. «Mal sehen, was passiert», lautete John Cages Credo. Und das tut man auch als Zuschauer bei der Hauptprobe.

Kopfüber den Caruso geben

Ein Riesenspass: Während die singenden Interpreten ihre Lieblingsarien schmettern und schmachten, tun sie Dinge, welche die Figuren in den Opern, die sie verkörpern, sonst nicht tun. Sie stolpern Leitern hoch, wiederholt und ohne aus dem Takt zu fallen, sie stemmen Hanteln, während sie ihre Liebe schwören oder kopfüber am Galgen den

Caruso geben. Sie bürsten Gummibaumblätter, schälen mit Herzblut Kartoffeln und lassen sich zur wasserklar intonierten Koloratur die Haare fönen oder Ankerzöpfchen flechten, derweil der Sängerkollege einen dissonanten Viertelton tiefer seinen Mordsplan ausheckt. Kein Zittern, kein Zaudern: Verblüffend, welche Sicherheit und Konzentration diese Sängerinnen und Sänger an den Tag legen, auch wenn da kein Orchester stützt und grundiert: Auch die Bläser und Streicher machen ihr eigenes Ding. Sie spielen - mit dem Zufall bestimmte, aber keineswegs zufällige - Motive, Rhythmen und Fragmente aus den Orchesterstimmen von Opernpartituren. «Das war doch...», denkt man. Da kommt schon das Nächste.

Hai mit breitem Grinsen

Alles hat seine Zeit in diesem Spiel. Selbst der Hai, der mit gefletschten Zähnen über der Szene einsame Runden dreht. Das Timing stimmt: Punkt 45:00 ist Schluss in diesem ausgeklügelten Wimmelspiel, aus dem jeder seine eigene Oper destilliert, je nachdem, wohin er hört oder schaut. «Europera» heisst das Stück. Es ist die Abkürzung für European Opera, bedeutet auch «Your Opera», so hat Cage erklärt. Fünf

John Cage dampft 300 Jahre Operngeschichte auf 45 Minuten ein.

dieser «Europeras» hat er verfasst. In der Nummer 2, welche die **Hochschule der Künste Bern** heute als Premiere in die Dampfzentrale bringt, dampft Cage 300 Jahre europäische Operngeschichte auf 45 Minuten zusammen. «Ein Zirkus


 Der Bund
 3001 Bern
 031/ 385 11 11
 www.derbund.ch

 Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 50'231
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

 Themen-Nr.: 375.19
 Abo-Nr.: 1074128
 Seite: 31
 Fläche: 98'397 mm²

im besten Sinne des Wortes!», sagt Pierre Sublet, der künstlerische Leiter von «Europera». Seit das Werk 1991 im Opernhaus Zürich aufgeführt wurde, war es in der Schweiz nicht mehr zu sehen. In Bern nun sind an dem Projekt Studierende fast sämtlicher Studienbereiche der HKB beteiligt.

Das also ist Théâtre musical. In den 1960er-Jahren ist die Gattung entstanden. «Komponisten wie Mauricio Kagel, Dieter Schnebel, Heiner Goebbels oder Georges Aperghis haben die Entwicklung eingeleitet und gefördert», sagt Sublet. Statt für dramatische Handlungen und psychologisierte Figuren habe man sich im Théâtre musical vermehrt für die visuelle Inszenierung von Musik interessiert.

Die Trennung zwischen Interpretation, Komposition, Performance und Improvisation löste sich auf. Das habe tief greifende Folgen für die Hochschulen gehabt, so Sublet. «Das Théâtre musical fordert multidisziplinär ausgebildete Interpreten, das heisst, hoch qualifizierte Musiker, die auch schauspielern,

sprechen, sich bewegen und singen können. Und die mit neuen Medien wie Video und Elektronik vertraut sind.»

Hier setzt der zweijährige Masterstudiengang Théâtre musical der **Hochschule der Künste Bern** an, dem nun zum zehnjährigen Bestehen das dreitägige Festival «Das Theater mit der Muhsiiik» gewidmet ist. Europaweit gibt es neben Bern nur noch in Berlin einen entsprechenden Masterstudiengang. Heute wird der Studiengang in Bern vom Genfer Komponisten Xavier Dayer geleitet. Internationale Gastdozenten sorgen dafür, dass sich die künstlerischen Grenzen zwischen den Gattungen weiter öffnen und verschieben. Rund zehn Absolventen verlassen pro Jahrgang die HKB. Die hoch qualifizierten Interpreten seien auf dem internationalen Markt gefragt, sagt Sublet nicht ohne Stolz. Wer «Europera» gesehen hat, glaubt ihm aufs Wort.

Dampfzentrale, heute Donnerstag, 20 Uhr, und Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr.

Festival «Theater mit der Muhsiiik»

Donnerstag, 13. Dezember

18.15 Uhr: Teenage lobotomy (2012), Musiktheater von Christian Garcia.
 20 Uhr: Europera 2 (1987) von John Cage.
 21.45: Monolog mit Panagiotis Iliopoulos.

Freitag, 14. Dezember

14–17 Uhr: Symposium zum aktuellen Musiktheater (in der HKB). 18.15 Uhr: IGNM mit Musiques d'intérieurs. 20 Uhr: Europera 2 (1987). 21.45 Uhr: Muhsiiik-Bankett.

Samstag, 15. Dezember

18 Uhr: Podium Musiktheater in der Schweiz.
 19.15 Uhr: Briefmarkenopern (2011/2012).
 20.30 Uhr: Pendulum choir (2011) Konzertinstallation für neun Sänger und Hydraulik.
 22 Uhr: Briefmarkenopern. (mks)



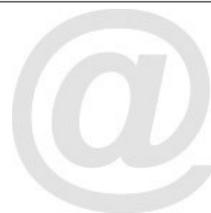
Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 50'231
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 31
Fläche: 98'397 mm²



Während die Sänger ihre Arien schmettern, tun sie Dinge, welche ihre Figuren in der Oper sonst nicht tun. Foto: Adrian Moser



Online - Ausgabe

«Der Bund»
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 170'000
Page Visits: 1'510'402

Online lesen

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128

Der Zufall macht den Unterschied

Von Marianne Mühlemann

Aktualisiert am 13.12.2012

Mit «Europera 2», einer Oper des US-amerikanischen Komponisten John Cage, bringt die Hochschule der Künste HKB ein Théâtre musical in die Dampfzentrale, das Musikgeschichte geschrieben hat.



1/7

«Europera 2»: Eine Liebeserklärung an die Oper. Der US-amerikanische Komponist John Cage bringt Musikgeschichte in die Dampfzentrale.

Bild: Adrian Moser

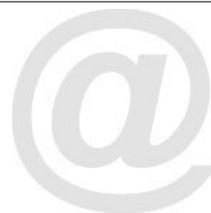
Spieldaten

Dampfzentrale, heute Donnerstag, 20 Uhr, und Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr.

Artikel zum Thema

Während des Prologs in dieser Probe wirkt die Bühne wie ausgewaschen. Keine Farben, alles schwarzweiss. Und die Digitaluhren laufen rückwärts. Man zählt mit. Noch 1 Minute 30 Sekunden 29, 28, 27 . . . Kein Dirigent. Keine Emotion. Bei null beginnen die digitalen Chiffren vorwärts zu laufen. Farben kommen ins Spiel. Bilder, Plattencovers, Fotos, neue und nostalgische. Personen, Plüschtiere, Zitate und Zeichen aus 300 Jahren Operngeschichte. Und Performer, Tänzer und Sänger: Wie das tristant, traviatet und tannhäuser! Eine fragmentierte Opernwelt. Oder ist alles bloss Täuschung?

In diesem verqueren Spiel wird nichts dem Zufall überlassen. Der US-amerikanische Komponist John Cage (1912–



Online - Ausgabe

 «Der Bund»
 3001 Bern
 031/ 385 11 11
 www.derbund.ch

 Medienart: Internet
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 UUpM: 170'000
 Page Visits: 1'510'402

 Themen-Nr.: 375.19
 Abo-Nr.: 1074128

1992), der sich seit den 1950er-Jahren zum Zen-Buddhismus bekannte, hat das grandiose Experimentalwerk 1987 kreiert – nicht als Provokation, sondern als grosse Liebeserklärung an die Oper. Cage wollte beim Komponieren jegliche Autorität ausschalten. Ja, auch sich selber. Fasziniert war er vom Gedanken, dass der Geschmack als Kriterium für ein Kunstwerk hinderlich sei und ebenso das Ego eines Künstlers. So arbeitete er in seinen Kompositionen mit Vorliebe mit der Stoppuhr, mit dem Zufall und dem I Ging; die 64 Felder auf dem Bühnenboden der Dampfzentrale nehmen auf das Orakelspiel Bezug. «Mal sehen, was passiert», lautete John Cages Credo. Und das tut man auch als Zuschauer bei der Hauptprobe.

Kopfüber den Caruso geben

Ein Riesenspass: Während die singenden Interpreten ihre Lieblingsarien schmettern und schmachten, tun sie Dinge, welche die Figuren in den Opern, die sie verkörpern, sonst nicht tun. Sie stolpern Leitern hoch, wiederholt und ohne aus dem Takt zu fallen, sie stemmen Hanteln, während sie ihre Liebe schwören oder kopfüber am Galgen den Caruso geben. Sie bürsten Gummibaumblätter, schälen mit Herzblut Kartoffeln und lassen sich zur wasserklar intonierten Koloratur die Haare fönen oder Ankerzöpfchen flechten, derweil der Sängerkollege einen dissonanten Viertelton tiefer seinen Mordsplan ausheckt. Kein Zittern, kein Zaudern: Verblüffend, welche Sicherheit und Konzentration diese Sängerinnen und Sänger an den Tag legen, auch wenn da kein Orchester stützt und grundiert: Auch die Bläser und Streicher machen ihr eigenes Ding. Sie spielen – mit dem Zufall bestimmte, aber keineswegs zufällige – Motive, Rhythmen und Fragmente aus den Orchesterstimmen von Opernpartituren. «Das war doch . . .», denkt man. Da kommt schon das Nächste.

Hai mit breitem Grinsen

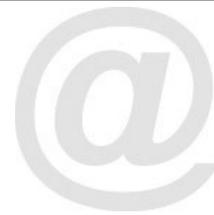
Alles hat seine Zeit in diesem Spiel. Selbst der Hai, der mit gefletschten Zähnen über der Szene einsame Runden dreht. Das Timing stimmt: Punkt 45:00 ist Schluss in diesem ausgeklügelten Wimmelspiel, aus dem jeder seine eigene Oper destilliert, je nachdem, wohin er hört oder schaut. «Europera» heisst das Stück. Es ist die Abkürzung für European Opera, bedeutet auch «Your Opera», so hat Cage erklärt. Fünf dieser «Europeras» hat er verfasst. In der Nummer 2, welche die Hochschule der Künste Bern heute als Premiere in die Dampfzentrale bringt, dampft Cage 300 Jahre europäische Operngeschichte auf 45 Minuten zusammen. «Ein Zirkus im besten Sinne des Wortes!», sagt Pierre Sublet, der künstlerische Leiter von «Europera». Seit das Werk 1991 im Opernhaus Zürich aufgeführt wurde, war es in der Schweiz nicht mehr zu sehen. In Bern nun sind an dem Projekt Studierende fast sämtlicher Studienbereiche der HKB beteiligt.

Das also ist Théâtre musical. In den 1960er-Jahren ist die Gattung entstanden. «Komponisten wie Mauricio Kagel, Dieter Schnebel, Heiner Goebbels oder Georges Aperghis haben die Entwicklung eingeleitet und gefördert», sagt Sublet. Statt für dramatische Handlungen und psychologisierte Figuren habe man sich im Théâtre musical vermehrt für die visuelle Inszenierung von Musik interessiert.

«Das Theater mit der Muhsiiik»

Die Trennung zwischen Interpretation, Komposition, Performance und Improvisation löste sich auf. Das habe tief greifende Folgen für die Hochschulen gehabt, so Sublet. «Das Théâtre musical fordert multidisziplinär ausgebildete Interpreten, das heisst, hoch qualifizierte Musiker, die auch schauspielern, sprechen, sich bewegen und singen können. Und die mit neuen Medien wie Video und Elektronik vertraut sind.»

Hier setzt der zweijährige Masterstudiengang Théâtre musical der Hochschule der Künste Bern an, dem nun zum zehnjährigen Bestehen das dreitägige Festival «Das Theater mit der Muhsiiik» gewidmet ist. Europaweit gibt es neben Bern nur noch in Berlin einen entsprechenden Masterstudiengang. Heute wird der Studiengang in Bern vom Genfer Komponisten Xavier Dayer geleitet. Internationale Gastdozenten sorgen dafür, dass sich die künstlerischen Grenzen zwischen den Gattungen weiter öffnen und verschieben. Rund zehn Absolventen verlassen pro Jahrgang die HKB. Die



Online - Ausgabe

«Der Bund»
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 170'000
Page Visits: 1'510'402

Online lesen

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128

hoch qualifizierten Interpreten seien auf dem internationalen Markt gefragt, sagt Sublet nicht ohne Stolz. Wer «
Europera» gesehen hat, glaubt ihm aufs Wort.
(Der Bund)

Erstellt: 13.12.2012, 08:53 Uhr

ANHANG: Bildstrecke



2/7

64 Felder auf dem Bühnenboden – alles ist möglich. Cage wollte jegliche Autorität ausschalten, sogar sich selber.

Bild: Adrian Moser



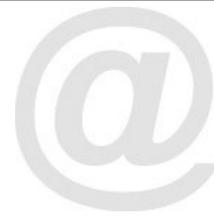
3/7

Während die singenden Interpreten ihre Lieblingsarien schmettern, tun sie Dinge, die ihre Opernfiguren sonst nicht tun.

Bild: Adrian Moser

Datum: 13.12.2012

Der Bund



Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise

Online - Ausgabe

«Der Bund»
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 170'000
Page Visits: 1'510'402

Online lesen

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128



4/7

Sie bürsten Gummibaumblätter, hängen kopfüber am Galgen, schälen mit Herzblut Kartoffeln.

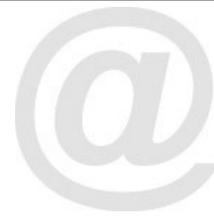
Bild: Adrian Moser



5/7

Kein Zittern, kein Zaudern: Verblüffend, welche Sicherheit und Konzentration diese Sängerinnen und Sänger an den Tag legen, auch wenn da kein Orchester stützt und grundiert.

Bild: Adrian Moser



Online - Ausgabe

«Der Bund»
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 170'000
Page Visits: 1'510'402

Online lesen

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128



6/7

Denn auch die Streicher machen ihr eigenes Ding: Sie spielen – durch den Zufall bestimmte, aber keineswegs zufällige – Motive.

Bild: Adrian Moser



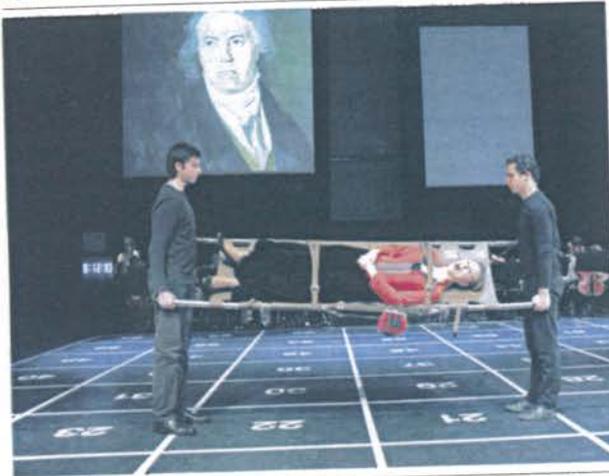
7/7

Cage dampft in «Europa 2» durch 300 Jahre Operngeschichte und vermittelt Théâtre musical.

Bild: Adrian Moser

Unbekannte Empfänger

«Das Theater um die Muhsiiik»: Berner Festival mit Symposium zum aktuellen Musiktheater (13. bis 15. Dezember 2012)



Angelo Solari Parra, Anna Gössi, Dorian Fretto (u.l.n.r.) in «Europa 2» von John Cage am Festival «Das Theater um die Muhsiiik». © Marco Frauchiger

«Muhhh. Muiiiiii. Muhsiiik» ist der Laut, den die Hochschule der Künste Bern und die Dampzentrale Bern gemeinsam austossen. Mit vereinten Kräften haben sie ein Festival/Symposium zum Stand des aktuellen Musiktheaters organisiert. Was am Symposium philosophiert und reflektiert wird, steht im Dialog mit den verschiedenen ästhetischen Welten, in welche die neun Aufführungen der drei Festivalabende Einblick geben. Ein Wechselspiel von Theorie und Praxis, das nicht nur ein breites Spektrum davon, was Musiktheater ist und sein kann, zu präsentieren vermag, sondern sich auch ausserordentlich anregend und anschaulich gestaltet. Doch was sind gemeinsame Tendenzen des Musiktheaters – neben der Tatsache, dass nicht nur die akustische Qualität, sondern auch unverzichtbar die visuelle bzw. szenische Komponente das Gesamte mitgestaltet? Dass der Aufführungsmoment zählt? Vielleicht das absurde Sprechen im Sinn der «französischen Schule», das im Musiktheater der Gegenwart nach wie vor beliebt ist? Das insze-

nierte Musizieren nach Mauricio Kagel? Das Alltägliche als unerschöpfliche Inspirationsquelle, wenn zum Beispiel gewohnte Geräusche, Bewegungen und Abläufe wie das Klappern von Geschirr oder das Knacken der Handgelenke in die Werke einkomponiert werden?

Es ist klar, ein einziges (Selbst)verständnis des heutigen Musiktheaters gibt es nicht – das zeigen die Aufführungen, aber auch die Vorträge und Diskussionen am zweitägigen Symposium. Die Komponisten, Musiker und Dirigenten nutzen dieses Forum, um eine gemeinsame Sprache zu finden. Und womöglich ist der Austausch gerade deshalb von Direktheit und Neugier geprägt, weil er (noch) nicht von wissenschaftlicher Verkopftheit getragen wird. Mit dieser Offenheit lässt sich auch krisenfrei dem typischen Spagat junger «Gattungen» begegnen: Einerseits geht es darum, den Begriff «Neues Musiktheater» zu besetzen und sich von Oper, Musical und Performance abzugrenzen; gleichzeitig aber auch darum, sich vom Spartendenken zu verabschieden und

eine Vielzahl von Positionen zuzulassen. Dieses Spannungsfeld zwischen Interdisziplinarität und Identität des Musiktheaters sieht auch der Hamburger Komponist Jan Dvořák, der – etwa mit seiner Gruppe Kommando Himmelfahrt – Musiktheater in popkulturelle Formate überträgt. Im Interview nach seinem Vortrag spricht er über seine Arbeit: «Ich suche nach Formen, wie man die Neuerungen des Schauspiels fürs Musiktheater nutzbar machen und trotzdem Musiktheater bleiben kann.»

Musiktheater-Komponisten setzen heute auf Flexibilität und Innovation. Sie suchen einen neuen Umgang mit der Bühne und wollen Wahrnehmungskategorien erweitern, manchmal aber scheint es an formaler und inhaltlicher Einheit zu hapern. «Beim Théâtre Musical gibt es immer noch viele Bastler. Da ist eine wunderbare Kreativität, aber man müsste noch einen Schritt weitergehen», beobachtet Roman Brotbeck, der nicht nur Chefkoch beim grossen musikkulinarischen Muhsiiik-Bankett ist, sondern auch Initiator des interdisziplinären, zweisprachigen Masterstudiengangs Théâtre Musical an der Hochschule der Künste Bern (HKB). Er fragt sich zudem, ob das Musiktheater überhaupt ein eigener Bereich sein kann oder sich bereits in die künstlerische Praxis aufgelöst hat. Und ob Musiktheater heute noch politisch-gesellschaftliche Aktualität hat: «Ich war mir in den letzten Jahren nicht mehr sicher, ob das Thema denn nicht schon vorbei ist. Mit diesem Festival wurde mir jedoch klar, dass es nicht bloss eine Welle war.»

Ein Plädoyer für die Aktualität des Musiktheaters sind die abwechslungsreichen «Briefmarkenoper» der Studierenden der Kompositionsklasse von Manos Tsangaris (Hochschule für Musik Dresden, aufgeführt in Kooperation mit der HKB). Selbst wenn manche Miniaturen eher Rätsel hinterlassen, sind sie ein

experimenteller Katalog der räumlichen, szenischen und körperlichen Horizonte des Musiktheaters. Die Kürze der Skizzen hat Energien freigesetzt. Auch der Théâtre-Musical-Absolvent Panagiotis Iliopoulos findet Gefallen am Kleinen Format: Seine Miniatur besteht allein aus Sprachfetzen verschiedener Übersetzungen vom Monolog des Lucky aus Samuel Becketts *Warten auf Godot*. Diese wurden nach musiktheatralischen Parametern inszeniert, von Sprechtonlage und -tempo bis hin zu koordinierter Mimik und Gestik. Becketts Lucky denkt nicht nur laut, in seiner Rede steckt eine ganze Partitur. Dabei wirkt das ausgeklügelte komponierte Sprechdenken im menschenwimmeligen Foyer der Dampzentrale (Donnerstagabend) ganz anders als im trockenen Konzertsaal der HKB (Samstagmittag). Skurril und exhibitionistisch hier, psychotisch und einnehmend dort.

Dass die Beschaffenheit des Ortes massiv auf das Musiktheaterwerk einwirkt, ist auch Grundtenor der Teilnehmenden der Podiumsdiskussion. Mit der Wahl des Aufführungsortes werden ästhetische Vorentscheidungen getroffen. Diese können sogar Teil des Kompositionsprozesses sein. Der Komponist Daniel Ott etwa – sowohl Vortragender beim Symposium als auch Teilnehmer der Podiumsdiskussion – setzt das Musiktheater u. a. in die Natur, wo er dem spezifischen Soundscape und den Bedingungen einer Landschaft ausgeliefert ist. Damit erfüllt er schon heute, was sich Komponistin Cathy van Eck (Vortragende und Dozentin an der HKB) für die Zukunft des Musiktheaters wünscht: «Ich möchte, dass das neue Musiktheater aus seiner eigenen Sparte herauskommt. Es soll an Orten aufgeführt werden, die offen sind. Es muss sich aber auch mehr an spezielle Aufführungssituationen anpassen.» (Interview nach ihrem Vortrag)

Kann die Dampzentrale solch ein offener Ort sein? Diese Frage stellt sich

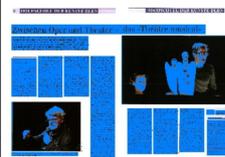
vor allem beim Pendulum Choir aus La Chaux-de-Fonds: Neun Männer sind auf Hydraulikpumpen installiert. Zu ihrem Gesang bewegen sich die Apparaturen in alle Himmelsrichtungen – die schattenwerfenden Kippfiguren wirken so, als gehörten sie eher in eine Kraftwerk-Bühnenshow als vor ein sitzendes Publikum. Doch gleichzeitig nimmt nichts besser als der Turbinensaal die ferngesteuerten Roboterfiguren in sich auf. Die Gemäuer, die 70 Jahre lang Maschinengeräusche schluckten, verstärken die reizvolle Reibung zwischen dem, was man sieht, und dem, was man hört. Unerwartet sakral und von Industrielärm völlig desinfiziert kommen die Pendelgesänge daher. Dafür weben sich vermeintliche «déjà-entendus» von frühen Chorälen bis A-cappella-Avantgarde in die polyglotte Polyphonie.

Von Neuer-Musik-Ästhetik entfernt sich auch die Eröffnungsproduktion *Teenage Labotomy* (2012) des Westschweizer Musikers und Theaterschaffenden Christian Garcia: Mit donnernden Rockmusik-Sounds spannt er kraftvoll seinen Bogen, ohne sich für den Abschluss zu entscheiden. Durch Kostümwechsel, Hinterfragungen der Interpretenfigur sowie gelungen Videoprojektionen eröffnet besonders die szenische Ebene einen wunderbaren Deutungspluralismus. Da den frei erzählten, familienbiographischen angebundenen Narrativen im letzten Drittel der Biss fehlt, droht die Bühnenkunst auseinanderzufallen. Doch dies ist eher ein Problem der Dramaturgie als des künstlerischen Ansatzes. Denn Garcia zeigt, dass Musiktheater schon längst mehr ist als ein Befreiungsprozess von der traditionsverhafteten Oper.

Ein überwältigendes Quodlibet aus Musik, Aktion, Kostüm und Multimedia präsentieren Studierende verschiedener Studiengänge der HKB in *Europa II*, der zweiten von fünf experimentellen Opern von John Cage. Auf einer gigantischen

Schachbrett-Bühne aus 64 Quadraten üben sie abwechselnd und gleichzeitig Aktionen aus, deren Zeitfenster vom Orakelbuch *I ging* festgelegt wurden. Es dirigiert also nur die Digitaluhr. Cages 1987 uraufgeführte «opera to end all operas» saugt 300 Jahre Operngeschichte in Form von Musik, Bühnenbild, Requisiten, Licht, Tanzfiguren und Arien in sich auf und spuckt dieses Material zerfetzt und durcheinandergeworfen wieder aus. Die respektvollen Dekonstruktionen steuern die Akteurinnen und Akteure selbständig: Sie singen glamourös ihre Koloraturen, schmachten haareföhnend, ziehen bunt kostümiert in ihre Schlachten und spielen unbeirrt von ihren Notenblättern. Die Zuschauer Augen und Ohren flanieren durch die Referenzen auf berühmte Helden, Aufführungen und Sänger und backen sich daraus ihre eigene Oper, ganz nach Cages Wunsch: «What I wanted to do was to have the programs such that if twelve people were sitting in a row each one would be looking at a different opera.» Nicht umsonst werden für dieses Projekt unter der Leitung von Pierre Sublet grosse materielle und logistische Geschütze aufgeföhren: Die über 70 Beteiligten beeindruckten mit ihrem Spiel und ihrer Liebe zur Präzision, sie wissen (auch bei unbekanntem Empfänger) ausdrucksvoll zu senden und beherrschen das ver- und geordnete Chaos. John Cage ist lebendig. Und selbst diese «historische» Produktion führt vor Augen: das Musiktheater auch.

Theresa Beyer



Zwischen Oper und Theater – das «Théâtre musical»

Seit den 1960er-Jahren hat sich das neue Musiktheater jenseits des Opernrepertoires ein eigenes Terrain erobert. Der Masterstudiengang «Théâtre musical» der **Hochschule der Künste Bern** ist der einzige seiner Art in der Schweiz und greift auf knapp zehn Jahre Erfahrung zurück. Im Dezember veranstaltet die HKB in der Berner Dampfzentrale ein Festival mit einem Symposium zum aktuellen Musiktheater. Im Hinblick auf diese Veranstaltung soll das Genre hier aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden.

ROMAN BROTBECK, ANGELA BÜRGER,
PETER KRAUT

Hochschule der Künste Bern

Die Bremer Uraufführung von Mauricio Kagels «Sur Scène» 1962 gilt als Geburtsstunde des «Théâtre musical» bzw. des instrumentalen Theaters, wie man es bald schon nannte. Das Stück von Kagel grenzte sich stark gegen die strengen Kompositionstechniken der Nachkriegszeit ab – seine Nähe zum absurden Theater eines Samuel Beckett oder Eugène Ionesco war gewollt: Ein Redner kommt auf die Bühne und beginnt in völlig entleerten, akademisch geprägten Worthülsen über eben diese Nachkriegsmusik zu referieren. Kagel hat damit die Rituale der sogenannten ernstesten Musik herausgefordert. Das «Théâtre musical», wie es an der **Hochschule der Künste Bern** studiert und unterrichtet wird, kann in dieser Tradition gesehen werden. Es ist weder Oper noch Theater, weder Musical oder Comedy noch szenisches Konzert, und doch kann es spielend leicht Elemente aus diesen Genres aufnehmen.

Doch zurück zu den 1960er-Jahren: Die bildende Kunst und die Musik sind geprägt von Experiment, Aufbruch und Entgrenzung. Fluxus, Performance, Happening, elektronische Medien, Popart oder das politisch engagierte Theater sind die

Stichworte. Komponisten wie Mauricio Kagel, Dieter Schnebel, Vinko Globokar oder etwas später Georges Aperghis und Heiner Goebbels attackieren die traditionelle, bürgerliche Oper. Sie verabschieden sich von den grossen Erzählungen, den psychologisierten Figuren, den dramatischen Handlungen. Stattdessen interessieren sie sich für die visuelle Inszenierung von Musik, für Bewegungen, Räume, Lichtverhältnisse, Geräusche, Sprachspiele, Improvisation und vieles andere mehr. Die bahnbrechenden Arbeiten dieser Komponisten haben Wirkungen entfaltet, die wir heute im täglichen Unterricht an der HKB, aber auch in grossen und kleinen Häusern wahrnehmen, wenn wir beispielsweise schauspielende Musiker, singende Schauspielerinnen oder musikalisierte Geräusche sehen.

Aperghis und die Folgen

In der historischen Profilierung des «Théâtre musical» taucht ab 1970 eine neue Stimme auf: Georges Aperghis (*1945). Mit 18 Jahren kam er von Athen nach Paris, beschäftigte sich autodidaktisch mit Komposition und Malerei und begann mit 25 Jahren ein inzwischen monumentales Œuvre zu schaffen, das fast sämtliche Gattungen und Besetzungen umfasst. Für den Start des Studiengangs «Théâtre musical» der **Hochschule der Künste Bern** war es ein Glücksfall, dass



Das Berner Kulturjournal

Stämpfli Publikationen AG
3001 Bern
031/ 300 66 66
<http://www.staempfli.com>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 22'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 6
Fläche: 161'683 mm²

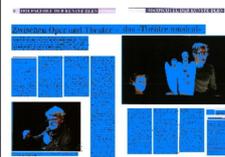
sich Aperghis bereit erklärte, ab 2004 an der HKB zu unterrichten und die Klasse zusammen mit anderen Dozierenden zu übernehmen. In seinem Unterricht lernte man den Regeln des Theaters zu gehorchen, integrierte komplizierte oder absurde Bewegungen und Abläufe in die Musik, vertiefte sich in anspruchsvollste Sprachspiele oder arbeitete mit Livevideos. Seit der Pensionierung von Georges Aperghis hat sich der Studiengang «Théâtre musical» weiter geöffnet. Der neue Leiter und Komponist, Xavier Dayer, hat viele frische Entwicklungen einbezogen: unter anderem durch Gastdozierende wie Mathias Rebstock, Manos Tsangaris, Vinko Globokar, Helmut Oehring und vielen mehr. Die Grenzen zu verwandten Künsten und Medien sind eingebrochen, und es gibt entsprechend viele Verbindungen zu den Studiengängen Musik und Medienkunst, Fine Arts, Literatur oder gar zu Konservierung und Restaurierung, wenn etwa mit historischen Bühnenelementen gearbeitet wird.

Zwischen Autor und Interpret

Szenenwechsel: Burg Biel, Standort des «Théâtre musical» der **Hochschule der Künste Bern**. Hier steht neun Jahre nach der Ausbildungsgründung erstmals eine komfortable musikszenische Infrastruktur zur Verfügung – eine veritable Labor-situation. Am Anfang der zweijährigen Masterausbildung stellen die Studierenden des «Théâtre musical» erst mal die üblichen musikalischen Routinen in Frage. Ziel ist es, ein gesteigertes Bewusstsein für Musik, Sprache, Körper, Raum und visuelles Klangdenken zu erlangen. Trotz allem verortet sich eine Musikerin oder ein Musiker im «Théâtre musical» immer primär in der Musik und erschliesst von hier aus die angrenzenden Felder. Die

Studierenden entwickelten sich so in den letzten Jahren immer mehr zu wahrhaften Konzeptkünstlern, die ihre musikalischen Programme auch historisch-reflexiv gestalten. Der Abschlussjahrgang 2012 präsentierte etwa eine Neubespelung von Samuel Becketts experimentellem TV-Ballett «Quadrat» von 1980, einen von symbolischen Handlungen durchdrungenen Theaterabend mit dem Titel «Schleier», ein Soloprogramm mit Klassikern des aktuellen Musiktheaters und einen schwarzweissen Abend rund um den Komponisten Morton Feldman.

Je nach Neigung und Begabung werden in der Ausbildung die kompositorischen oder die musiktheatralischen Kompetenzen gefördert. Voraussetzung dazu sind intensive Übungseinheiten. Die Dozierenden für Musikinterpretation, Bühnenpräsenz, Körper/Stimme, Bühnentechnik unterstützen die Studierenden in ihren Bedürfnissen. Dabei wird die Musikalität der zeitgenössischen Stücke durch theatrale Handlungen ständig aus dem Gleichgewicht und auf einer anderen Ebene wieder ins Lot gebracht. Diese Flexibilität und Vielseitigkeit entspricht einem wachsenden Bedürfnis im Konzert- und Theaterleben. Zunehmend wird von Musikern gefordert, dass sie auch Rollen darstellen, und Schauspielerinnen werden in zeitgenössischen Stücken musikalisch eingesetzt. Genau für solche Situationen bildet die HKB ihre Studierenden aus. Die durchaus harte Schule verschafft ihnen eine gesteigerte Authentizität und Schlichtheit auf der Bühne. Sie sind selbst ohne Instrumente oder ohne Kostüme in der Lage, eine musiktheatralische Performance durchzustehen. Dass dabei die Begriffe «Interpret» oder «Autorin» kaum mehr auseinanderzuhalten sind, ist nur



Das Berner Kulturjournal

Stämpfli Publikationen AG
3001 Bern
031/ 300 66 66
http://www.staempfli.com

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 22'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 6
Fläche: 161'683 mm²

einer, aber ein wichtiger Lerneffekt für die Studierenden.

Herausforderungen in der Praxis

Eine konkrete Schwierigkeit, die fast allen Spielformen des Musiktheaters eigen ist, liegt in seiner Multidisziplinarität und der hohen Arbeitsteilung begründet. Musik, Bühne, Licht, Kostüm, Ausstattung, Liveelektronik, Choreografie und weitere Felder müssen kompetent bespielt und integriert werden. Die administrative Schwerkraft eines Opernbetriebes mit seinem wechselnden Spielplan steht Experimenten oft im Weg. Aus diesem Grund finden viele neue Entwicklungen des Musiktheaters jenseits der grossen Häuser statt. Natürlich hat dies nicht nur technisch-administrative Gründe, sondern ist durchaus als Institutionskritik zu verstehen. Dadurch gerät das neue Musiktheater aber unter erneuten Zugzwang: An alternativen Orten wie beispielsweise im öffentlichen Raum oder

in alten Gebäuden muss es sich unter Umständen mit schwierigen Publikumsbedingungen oder gegen eine laute Unterhaltungs- und Eventkultur behaupten – und wird vielleicht unfreiwillig selbst Teil davon.

Entsprechend gross angelegte Experimente gibt es Ende Dezember in Bern zu sehen, wenn die HKB «Europera 2» von John Cage auf die Bühne bringt (vgl. nebenstehenden Kasten) oder wenn das Stadttheater 2013 Morton Feldmans Oper «Neither» in der Berner Reitschule realisieren wird. Genau darin liegt die Chance des «Théâtre musical»: Es kann neue Orte frisch bespielen, und selbst wenn der Inhalt historisch ist, so werden sich daraus doch immer wieder andere Erkenntnisse und Erlebnisse ergeben als im standardisierten Theatersaal. Denn die **Hochschule der Künste Bern** bildet Musikerinnen, Schauspieler und Performerinnen aus, die sich in diesen Zwischenräumen wohlfühlen.

Datum: 10.09.2012

PODIUM

Berner Kulturjournal



Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise

Das Berner Kulturjournal

Stämpfli Publikationen AG
3001 Bern
031/ 300 66 66
<http://www.staempfli.com>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 22'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 6
Fläche: 161'683 mm²



2008 produzierte die HKB zusammen mit dem Komponisten und Regisseur Georges Aperghis dessen Stück «Zeugen», ein Musiktheater mit Livevideo und Handpuppen von Paul Klee. Diese wurden vom Fachbereich Konservierung/Restaurierung der HKB in eineinhalbfacher Grösse nachgebaut (siehe Bild rechts).

Datum: 10.09.2012

PODIUM

Berner Kulturjournal



Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise

Das Berner Kulturjournal

Stämpfli Publikationen AG
3001 Bern
031/ 300 66 66
<http://www.staempfli.com>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 22'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 6
Fläche: 161'683 mm²



Datum: 10.09.2012



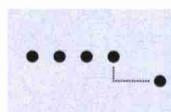
Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise

Das Berner Kulturjournal

Stämpfli Publikationen AG
3001 Bern
031/ 300 66 66
<http://www.staempfli.com>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 22'000
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 375.19
Abo-Nr.: 1074128
Seite: 6
Fläche: 161'683 mm²



Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise
Hochschule der Künste Bern
Haute école des arts de Berne

FESTIVAL UND SYMPOSIUM

«Das Theater um die Muhsiiik»

Die **Hochschule der Künste Bern** veranstaltet vom 13. bis 15. Dezember 2012 unter dem Titel «Das Theater um die Muhsiiik» ein Festival zum aktuellen Musiktheater, an dem zahlreiche Arbeiten von Studierenden zu erleben sind. Neben John Cages «Europera 2» finden Uraufführungen, Repertoirestücke, ein internationales wissenschaftliches Symposium sowie ein Podiumsgespräch statt. Bei Letzterem werden Regisseurinnen, Komponisten, Interpretinnen und Intendanten sowie Xavier Zuber, der neue Leiter des Musiktheaters von KonzertTheaterBern, von ihren Erfahrungen berichten.

Partner des Festivals sind die Internationale Gesellschaft für Neue Musik IGNM Bern, die Dampfzentrale Bern, der Komponist Manos Tsangaris und Studierende der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden. Info: www.muhsiiik.ch.

ADRESSE

Hochschule der Künste Bern
Fellerstrasse 11 5, CH-3027 Bern
Tel. +41 31 848 38 38
www.hkb.ch und kommunikation@hkb.bfh.ch

Home > Campus > Musikhochschule > 2013 > 01 > Das Theater mit der Muhsiiik!

HKB-Symposium zum «Théâtre Musical»

Das Theater mit der Muhsiiik!

Thomas Meyer, 08.01.2013

1

Ein Symposium der HKB diskutierte und präsentierte vom 13. bis 15. Dezember zeitgenössisches «Théâtre Musical».

Warum nur muss es ein französischer Begriff sein? Warum heisst der entsprechende Master-Studiengang an der Hochschule der Künste Bern (HKB) seit Jahren «Théâtre Musical»? Wenn man diesen Begriff kurzerhand mit «Musiktheater» ins Deutsche überträgt, überhört man eine Nuance. Im Französischen nämlich, so sagt Roman Brotbeck, der den Kurs einst als Leiter des Departements Musik in Bern mitinitiierte, ist «Théâtre Musical» der Terminus für jenes «instrumentale Theater», wie es von Mauricio Kagel, Dieter Schnebel u. a. in Deutschland entwickelt wurde; für ein theatralisiertes Musizieren oder ein musikalisiertes Theater. Der französische Begriff ist nicht nur vorzuziehen, weil wir uns im Bernbiet an der Sprachgrenze bewegen und zahlreiche Studierende aus dem Französischen kommen, sondern auch, weil er das Vokale mit einschliesst. An der HKB war dies insofern wesentlich, als der Studiengang lange vom griechisch-französischen Komponisten Georges Aperghis geprägt wurde: Sein Theater geht nämlich stark von einer musikalisierten Sprache aus.

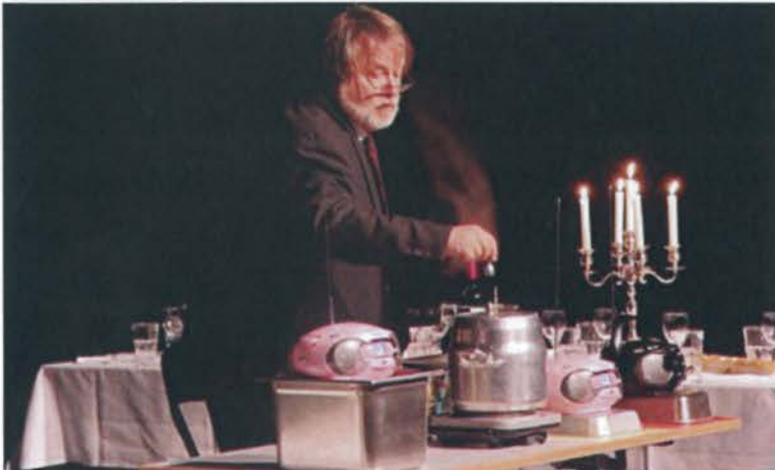
Das Theater um die Muhsiiik hiess ein von Angela Bürger und Peter Kraut konzipiertes Festival und Symposium, das Mitte Dezember in der HKB und der Dampfzentrale stattfand. Der Titel der höchst anregenden Veranstaltung deutet bereits die Sprachnähe an. Die Möglichkeiten des zeitgenössischen «Théâtre Musical» wurden nun an diesem Wochenende eifrig präsentiert und diskutiert. Der Musikwissenschaftler Jean-François Trubert von der Universität Nizza erläuterte in einem historischen Abriss die kompositorischen Neuerungen des «Théâtre Musical». Der Berliner Philosoph Harry Lehmann, dessen kulturtheoretische Thesen in Deutschland zurzeit heftig diskutiert werden, entwickelte im Gegensatz zur «absoluten Musik» den Begriff einer «relationalen Musik», die tendenziell immer stärker aussermusikalische Materialien und Inhalte aufgreift. Der Hamburger Komponist und Regisseur Jan Dvorak stellte eigene Musiktheaterprojekte im Grenzbereich von Klassik und Pop vor. Die Komponistin Cathy van Eck zeigte medienübergreifende Stücke aus dem eigenen Schaffen. Und dann waren mit Manos Tsangaris und Daniel Ott auch zwei der international profiliertesten Komponisten des Genres vertreten; die beiden werden ab 2016 die Leitung der Münchner Biennale für Neues Musiktheater übernehmen und das Festival wohl dabei etwas auffrischen. Deutlich wurde nämlich: Das «Théâtre Musical» hat bereits eine längere Geschichte. Und es hat seine Überväter. Tsangaris erinnerte daran, dass viele der Klassiker von Kagel und Schnebel, ja auch von Cage und Aperghis, auf das Vorbild Beckett verweisen – und dass es sich davon auch zu lösen gelte. Eine wichtige Bemerkung. Wie das «Théâtre Musical» solcher Einengung entkommen kann, wurde doch einige Male an diesem Wochenende deutlich.

INHALT MUSIKHOCHSCHULE

- > **Mundry mit Happy New Ears Preis ausgezeichnet**
Ehre für Kompositionslehrerin der ZHdK
- > **Ein Festival zu Film und Musik in Luzern**
Kooperation mit dem Internationalen Comix-Festival Fumetto
- > **Musikpädagogik in spezifischen Kontexten**
Neue Weiterbildung an der Hochschule der Künste Bern
- > **Schweizer Musikpreise 2013 vergeben**
Musikstudierende der sieben Schweizer Musikhochschulen gewürdigt
- > **ZHdK kann erst 2014 ins Toni-Areal übersiedeln**
Umzug der Zürcher Musikhochschule erst in einem Jahr möglich
- > **Zusammenspielen!**
Neue Weiterbildung an der Hochschule der Künste Bern
- > **Berner Kiwanis-Musikpreis für Sara Rutz**
Auszeichnung im Studiengang Master of Arts Music Pedagogy
- > **Neuer Leiter für die Musikhochschule Basel**
Georges Starobinski ab September an der Sp der Musik-Akademie
- > **Phänomen Stimme**
Neuer Weiterbildungsschwerpunkt an der HKE
- > **Musikfestival Szenenwechsel 2013**
Luzern im Zeichen russischer Musik
- > **Feel the Rhythm – Rhythmus am Klavier**
Herbstkongress epta Schweiz
- > **Das Theater mit der Muhsiiik!**
HKB-Symposium zum «Théâtre Musical»
- > **Kommunikation im Dienste der Musik**
Joachim Reiber in der FHNW-Reihe «Musik & Mensch»
- > **Best-Trüchsel-Stipendium 2012**
Stärkung für Absolventen der Hochschule der Künste Bern
- > **Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans anders**
HSLU-Tagung Musik im Alter
- > **Prix Credit Suisse Jeunes Solistes 2013**
Nachwuchspreis erstmals doppelt vergeben
- > **Neubau der Luzerner Musikhochschule bewilligt**
HSLU-M darf am Standort Südpol in Kriens bauen
- > **Schostakowitsch-Symposium an der HSLU**

Viele Klassiker des «Théâtre Musical» verweisen auf das Vorbild Beckett – davon gelte es sich zu lösen.

Diskutiert wurde ausserdem die Situation des aktuellen Musiktheaters in der Schweiz. Dass mindestens vonseiten der Ausbildung das Potenzial dazu vorhanden ist, zeigten die schönen Produktionen der HKB in der Dampfzentrale. Unter der Leitung von Pierre Sublet hatten Studierende eine eigene Version von Cages *Europa 2* von 1987 auf die Bühne gebracht. Darin wird es ja dem Zufall überlassen, wie Versatzstücke aus der europäischen Operngeschichte neu «komponiert» werden: Arien, Orchesterstimmen, Kostüme, Kulissen etc., so dass ein faszinierendes Durcheinander entsteht, ebenso amüsant wie verquer. Man adaptierte in Bern das Werk geschickt für die Bedürfnisse der Schule: Tanz- und Sprechpartien wurden integriert; die Opernhauskulissen ersetzt. Und vorne dran wurde eine Extra-Viertelstunde angehängt, die den Théâtre-Musical-Absolventen zu Auftritten zusätzlich Gelegenheit bot. Bei *Europa 2* handelt es sich um die kürzere und gleichsam zeitlich geraffte Version, in der die Materialmenge von *Europa 1* in der halben Zeit, nämlich in 45 Minuten dargeboten wird, was mit der Zeit eine akustische Überfülle ergibt, einen etwas undifferenzierten Klangbrei. Wahrscheinlich hätte man hier doch etwas stärker nuancieren müssen – oder hätte das Cages Absichten widersprochen?



Roman Brotbeck kocht für das «grosse musikulinarische Muhsiiik-Bankett» © Joachim Koerfer

Dass ein «Théâtre Musical» noch eine ganz andere Sinnlichkeit entfalten kann, zeigte das «grosse musikulinarische Muhsiiik-Bankett». Roman Brotbeck exerzierte in Abwandlung von Cages berühmtem *Water Walk* zusammen mit dem Koch Martin Schöni eine Art fulminanten *Cook Walk* mit überraschenden Varianten und einem geschmacklich höchst überzeugenden Ergebnis. In Einlagen zum gemeinsamen Mahl kamen schliesslich nochmals die Studiengang-Absolventen zum Zug. Die Perkussionistin Françoise Rivalland, Dozentin an der HKB und im Übrigen eine vorzügliche *Aperghis*-Interpreten, hatte diese virtuoson Sprachkünste einstudiert, die sich witzig hart an der Grenze zwischen Verständlichem und Nonsense bewegten. Da wurde denn noch einmal die *Aperghis*-Nähe des Berner «Théâtre Musical» spürbar; vielleicht wäre es gut, da noch weitere Facetten zu entwickeln. Aber das gehört in die Zukunft dieses Genres, das in Bern auf so hohem Niveau praktiziert wird wie sonst fast nirgendwo.

www.muhsiiik.ch

Bild oben: Versatzstücke aus der europäischen Operngeschichte – John Cages «*Europa 2*» © Marco Frauchiger

Kommentare

Wissenschaftliche Tagung in Luzern

KURSE

FEBRUAR 2013

Di. 19.02. - Mi. 19.03.

ZHDK, Schwerpunkt Schulmusik I

Di. 19.02. - Mi. 19.03.

ZHDK, Schwerpunkt Elementare Musikerziehu

Di. 19.02. - Mi. 19.03.

ZHDK, Bachelor of Arts in Musik und Bewegu

Sa. 23.02. - So. 23.06.

Liedinterpretation

MÄRZ 2013

Sa. 02.03. - Sa. 02.03.

Komponieren mit Kindern in Aarau, orff schulwerk schweiz

[> mehr](#)

TAGUNGEN - REFERATE

FEBRUAR 2013

Di. 26.02. - Di. 26.02.

Die différence zwischen abendländischen und vorderorientalischen Musiksystemen

Fr. 01.03. - Sa. 02.03.

«Numerus harmonicus»

MÄRZ 2013

Sa. 02.03. - Sa. 02.03.

Himmliche Vision - höllische Realität

AUGUST 2013

Mo. 26.08. - Fr. 30.08.

temp'ora

JANUAR 2014

Fr. 24.01. - Sa. 25.01.

Forum Musikalische Bildung

[> mehr](#)

WETTBEWERBE

JANUAR 2013

Do. 10.01. - So. 31.03.

Online-Klavierwettbewerb 2012/2013 auf YouTube

FEBRUAR 2013

Di. 19.02. - Fr. 15.11.

Gianni Bergamo Classic Music Award 2013: Komposition

MÄRZ 2013

So. 10.03. - So. 17.03.

7. Internationaler Telemann-Wettbewerb 2013

APRIL 2013

Mi. 24.04. - Sa. 27.04.

35. Concours National d'Execution Musicale

DEZEMBER 2013

Fr. 06.12. - Sa. 14.12.

Telekom Beethoven Competition

[> mehr](#)